

Die Fans im Spannungsfeld verschiedener Akteure/innen

Autor(en): **Zimmermann, David**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **SuchtMagazin**

Band (Jahr): **33 (2007)**

Heft 5

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-800855>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Fans im Spannungsfeld verschiedener Akteure/innen

Fans stehen oft im Fokus der öffentlichen Wahrnehmung. Meistens dann, wenn ihr Verhalten als problematisch wahrgenommen wird. Inwiefern ist aber ihr Verhalten wirklich derart problematisch? Wird es nicht vielmehr problematisiert durch moralische Vorstellungen, die einen «gewaltfreien Sport» fordern, der aber im Endeffekt nicht realisierbar ist? Inwiefern ist problematisches Fan-Verhalten Produkt aus verschiedenen Abhängigkeiten und Wechselwirkungen im erlebten Spannungsfeld?

DAVID ZIMMERMANN*

Der folgende Artikel möchte eine möglichst umfassende Analyse machen, die mit einer neuen Betrachtungsweise der Fan-Szene beginnt, danach die verschiedenen Akteure/innen beleuchtet, welche die Fans umgeben und zum Schluss

der Frage nachgeht, ob vermehrte Repression tatsächlich der Schlüssel zum Erfolg ist.

Fans werden oft als Einheit wahrgenommen und damit eher undifferenziert dargestellt. Es wird höchstens noch unterschieden zwischen «guten Fans» (die ihr Fanverhalten im Sinne des Sports gestalten) und «schlechten Fans» (denen oft auch das Interesse am Sport abgesprochen wird und die mitunter als «Feinde des Sports» bezeichnet werden). Es versteht sich von selbst, dass dieses Schwarz-Weiss-Denken viel zu kurz greift. Doch auch die Fachwelt hat bisher keine viel differenzierteren Modelle zur Verfügung. Zum heutigen Zeitpunkt gibt es zwei gängige Kategorisierungsmodelle, die sich auf den ersten Blick ähnlich sind und daher auch oft verwechselt werden. Den beiden Modellen liegen aber unterschiedliche Betrachtungsweisen zu Grunde: beim einen stehen sicherheitsspezifische Aspekte im Vordergrund, beim anderen eher soziologische. In der Folge werden beide Modelle kurz vorgestellt und kritisch hinterfragt, um dann einen ganz neuen und differenzierteren Blick auf die Fan-Szene zu werfen.

Sind Fans ein Sicherheitsrisiko?

Die erste (international gebräuchliche) Kategorisierung, eine Aufteilung nach A-, B- und C-Fans, entstammt dem polizeilichen Sicherheitsdenken. Der A-Fan ist jener, der keine Probleme macht, der B-Fan ist potentiell gewaltbereit (vor allem unter Alkoholeinfluss) und der C-Fan ist der «klassische Hooligan», der Gewalt um ihrer selbst willen ausübt, weil er von ihr fasziniert ist. Diese Kategorisierung ist für die polizeiliche Arbeit von grosser Bedeutung. Aufgrund dieser Analyse können die finanziellen und personellen Mittel gezielt eingesetzt werden. Für ein um-

fassenderes Verständnis der Fan-Szene greift sie jedoch zu kurz. Hintergrundberichte in den Medien, aber auch die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Fan-Szenen, benötigen eine differenziertere Analyse. Hier dazu zwei Aspekte:

Die ABC-Kategorisierung teilt die Fans nach ihrem «Risikopotenzial» ein. Diese Reduktion der Fans auf «Sicherheitsrisiken» lässt aber andere Faktoren der Fan-Szene ausser Acht. Eine ganzheitliche Betrachtung dieser Szene wird damit verunmöglicht; alle Ressourcen und Potenziale, die in der Szene schlummern, werden vernachlässigt. Weil es nicht Aufgabe der Polizei ist, Ressourcen zu wecken und zu fördern, ist die ABC-Kategorisierung durchaus legitim – nicht aber aus der Sicht der Öffentlichkeit, die zu einem «anderen» Umgang mit den Fans finden sollte.

Allein auf Sicherheits-Aspekte zu fokussieren, stellt eine gefährliche Vereinfachung dar. Sich in der Szene bewegend Individuen sollten nicht linear an ein Kategorien-Label gebunden werden. Wer behauptet, es gäbe Fans, die allein der A-Kategorie angehörten, lässt ausser Acht, dass zu einem Risiko-Potenzial (ein «inhärent schlummerndes Risikopotenzial»¹⁾ noch viele andere Faktoren gehören. Provokativ gesagt, gibt es gar keine A-Fans. Unter gegebenen Umständen kann jeder Fan, ob weiblich oder männlich, zu einem Sicherheitsrisiko werden. Umgekehrt gilt auch, dass es keine C-Fans gibt, weil nahezu kein Fan von Grund auf «schlecht» ist, sondern alle eine ganze Reihe positiver Ressourcen haben.

Was treibt Fans im Innersten?

Das zweite Kategorisierungsmodell ist jenes von Heitmeyer und Peter.² Ihre Kategorisierung hat einen soziologischen und nicht einen sicherheitsspe-

* David Zimmermann, lic. phil. Psychologe, Psychologie-Studium an den Universitäten Freiburg i.Ü. und Bamberg (D), arbeitet als Geschäftsleiter bei «Fanarbeit Schweiz», Zentrum passepartout, Sandstr. 5, 3302 Moosseedorf, Tel.: 031 850 10 24, david.zimmermann@fanarbeit.ch, www.fanarbeit.ch



zifischen Hintergrund. Heitmeyer und Peter unterscheiden zwischen fussballzentrierten, konsumorientierten und erlebnisorientierten Fans. Dabei sind die fussballzentrierten Fans jene, die das persönliche Schicksal eng an das Schicksal des Vereins koppeln und kein Spiel verpassen. Konsumorientierte Fans sehen den Fussball als Konsumgut und konsumieren dementsprechend auch nur die Highlights (grosse Derbies, meisterschaftsentscheidende Spiele, etc.). Erlebnisorientierte Fans schliesslich sehen im Fussball in erster Linie eine Plattform, um etwas zu erleben, um sich selbst zu inszenieren und sich eine Art «Kick» zu holen. Obschon der Ansatz von Heitmeyer und Peter eher auf die Ressourcen als auf die Defizite baut, drängen sich aber auch hier zwei Kritikpunkte auf, welche die Grenzen des Modells aufzeigen: Die Forschungen von Heitmeyer und Peter gehen auf das Jahr 1985 zurück, sind also mehr als 20 Jahre alt. Die Fan-Szene ist aber, bedingt durch den allgemeinen gesellschaftlichen Wandel und die zunehmende Kommerzialisierung des Fussball- und Eishockey-

Sports, stetem Wandel unterworfen. Die heutige Fan-Szene ist kaum mehr mit der Fan-Szene von 1985 vergleichbar. Neuere Entwicklungen lassen sich nicht mehr nahtlos in dieses Modell einordnen. Nimmt man als Beispiel das Erscheinen der Ultras ab Mitte der 90er-Jahre in den Schweizer Stadien, so kann man sich fragen, wo dieses neue Phänomen im Heitmeyerschen Modell einzuordnen ist. Tendenziell würde man sie den «erlebnisorientierten Fans» zuordnen, weil es ein wichtiger Bestandteil ihrer Kultur ist, für Stimmung im Stadion mittels Choreografien und Pyro-Shows zu sorgen: also ganz eindeutig den Fussball oder das Eishockey als Plattform für ein Erlebnis zu nutzen. Die «klassischen» erlebnisorientierten Fans im Heitmeyerschen Sinne sind aber die Hooligans, die den Fussball als Plattform für die körperliche Auseinandersetzung nutzen und daraus ebenfalls einen Erlebnisgehalt ziehen. Betrachtet man Ursprünge und Finalität der beiden Gruppierungen «Hooligans» und «Ultras», ist es unzulässig, sie in ein und denselben «Topf» zu werfen. Vielmehr

ist dies fahrlässig und gefährlich, weil dann, im Sinne einer self-fulfilling prophecy, tatsächlich eine Annäherung der beiden Szenen stattfinden könnte. Zudem wird der Begriff des «erlebnisorientierten Fans» dadurch auch ein Stück weit verwässert.³

Wie die ABC-Kategorisierung neigen Heitmeyer und Peter zu einer eindimensionalen Betrachtung, wenn auch auf der Ebene der Ressourcen. Dies sei wieder am Beispiel der Ultras erläutert. Ultras werden in erster Linie den «erlebnisorientierten Fans» zugeordnet. Damit wird ihnen aber auch ihre Fussballzentriertheit abgesprochen. Ultras sind aber sehr fussballzentriert und weisen auch die typischen Merkmale von fussballzentrierten Fans auf: kein Spiel verpassen, emotionales Mitgehen bei Sieg und Niederlage etc. Am Beispiel der Hooligans kommt die eindimensionale Betrachtung nochmals zum Ausdruck. Hooligans können nicht allein auf ihre Erlebnissuche reduziert werden. Viele Hooligans haben eine lange Fankarriere hinter sich und manifestieren ein grosses Interesse am Sport.



Für eine neue Betrachtungsweise der Fans – eine Annäherung

Das im Folgenden vorgelegte Modell der «mehrdimensionalen Fankultur» ist ein Annäherungsversuch an eine komplexe Szene, der aber empirisch (noch) nicht überprüft ist. Das Modell lehnt sich an das theoretische Konzept der Szene⁴ an, welches jenes der «Jugendlichen-Subkulturen» ablöst. Die Fan-Szene⁵ ist ein typisches Beispiel für das Konzept der Szene. Hitzler et.al. definieren Szene wie folgt: Szenen sind «thematisch fokussierte Netzwerke von Personen, die bestimmte materielle und/oder mentale Formen der kollektiven Selbststilisierung teilen und Gemeinsamkeiten an typischen Orten und zu typischen Zeiten interaktiv stabilisieren und weiterentwickeln.»⁶

Fans sind in einem mehr oder weniger formellen Netzwerk (Fan-Clubs, lose Fan-Gruppierungen) organisiert. Diese Netzwerke wiederum bilden ein übergeordnetes Netzwerk, das sich in der Fankurve des Stadions trifft (wobei die Fankurve gleichzeitig der in der Definition erwähnte «typische Ort»

ist, und der Match-Tag die «typische Zeit»). Die Fankurve wird zum (angenehmen) Sozialraum der Fans. Thematisch wird auf den Sport und auf die (aus Fan-Sicht) zugehörigen Bereiche fokussiert. Eine kollektive Selbststilisierung ist in der Fan-Szene in hohem Mass gegeben. Sie spielt sich sowohl in materieller (Choreografien, Fan-Artikel usw.) als auch in mentaler (Sprechchöre, Unterstützung der Mannschaft) Form ab. Interaktiv stabilisierend ist die Fan-Szene insofern, als dass sie sich selber gewisse Verhaltens-Kodizes gibt. Dabei sind die Fans auch soweit wie möglich bedacht, das interne Gleichgewicht nicht zu gefährden und Eigeninteressen hinter die Szene-Interessen zu stellen. Das hat zur Folge, dass die politische Dimension meistens von den Fans bewusst ausgeklammert wird, um dieses Gleichgewicht nicht zu gefährden. Der Konsens lautet: «Politik gehört nicht ins Stadion.» Hierzu ein Fallbeispiel: Gegen Ende eines Spiels im Berner Wankdorf-Stadion gibt der Speaker die Resultate der Volksabstimmung vom Wochenende bekannt. Ein politisch interessier-

ter Hooligan äussert auf eine entsprechende Rückfrage: «Ich habe nicht hingehört. Politik ist wieder zu Hause. Jetzt ist Fussball!» Diese Antwort zeigt, dass er den Szenen-Konsens «Politik gehört nicht ins Stadion» internalisiert hat. Der thematische Fokus ist der Sport. Dieser lässt sich für die Fan-Szene auf verschiedene Dimensionen aufteilen, welche von verschiedenen Gruppierungen innerhalb der Fan-Szene unterschiedlich gewichtet und mit spezifischen Ressourcen ausgefüllt werden. Die folgende Aufteilung enthält acht Dimensionen:

Die Sport-Dimension

Der Grad des Sportinteresses ist unterschiedlich ausgeprägt. Überwiegt etwa die Erlebnisorientierung, ist der Sport auch beliebig austauschbar. Hooligans entwickeln ihre Aktivitäten nicht nur im Fussball, sondern auch im Eishockey – und in vielen Fällen ist ihr Sportinteresse in zumindest einer Sportart nicht so ausgeprägt. Verhalten sich Fans nicht so, wie es der Verein erwartet, wird ihnen aber das Sportinteresse rasch aberkannt. Das seien keine



Die Konsum-Dimension

Daraus leitet sich die Konsumorientierung ab, wie sie auch von Heitmeyer und Peter beschrieben wurde. Die Konsumorientierung ist sehr ausgeprägt, wenn nur die sportlichen Highlights ausgesucht werden.

Die hier beschriebenen Dimensionen sollen zu einem differenzierten Verständnis der Fan-Szene beitragen. Bei jeder Dimension kann es, auf der Handlungs- und Verhaltensebene, zu negativen (problematischen) Ausgestaltungen kommen. Prinzipiell besteht aber die Chance, diese Dimensionen ressourcenorientiert zu nutzen, d.h. daraus positive Handlungsmuster abzuleiten.

Fans, so die Argumentation, sondern Elemente, die nur die Bühne des Sports für ihre Umtriebe missbrauchen würden.

Die Aktivitäten-Dimension

Die Ultras nennen sich vermehrt auch «aktive Fans». Aktivität scheint allgemein ein wichtiges Kriterium für die Fan-Szene zu sein. Die Möglichkeit besteht, sich nur für die Spiele mit seiner Fan-Gruppierung zu treffen oder aber zahlreiche Aktivitäten zu fanrelevanten Themen auch ausserhalb der Spielzeiten zu entwickeln (beispielsweise für die Vorbereitung des Matches, um Spieler zu treffen, für Demonstrationen, bei denen es um Fananliegen geht etc.).

Die Kreativitäts-Dimension

Auch hier gibt es verschiedene Ausprägungen. Es gibt die Fan-Gruppierungen, die das Spiel eher passiv verfolgen und jene, die kreative Aktivitäten dabei entfalten (Kurven-Choreografien, neue Sprechchöre u.ä.).

Die Erlebnis-Dimension

Daraus leitet sich die Erlebnisorientierung ab. Entscheidend ist nicht die Art des Erlebnisses, sondern der Erlebnisgehalt per se (im Sinne von «emotional arousal»/emotionale Stimulierung).

Die Gewalt-Dimension

Gewalt ist von Beginn weg⁷ eine Begleiterscheinung der Sportarten Fussball und Eishockey. Gewalt spielt auch in den Ritualen der Fans immer wieder eine Rolle. Sei dies in verbaler oder in physischer Form. Als positive Ressource könnte hier ein gesundes Durchsetzungsvermögen genannt werden (analog zu der «geregelten Aggressivität» auf dem Platz).

Die Loyalitäts-Dimension

Es gibt Fan-Gruppierungen, die sich bewusst von der Club-Führung (Management-Ebene) distanzieren, weil sie sich mit deren Entscheidungen nicht identifizieren können. Es gibt aber auch Fan-Gruppierungen und Fans, die die Nähe zur Club-Führung geradezu suchen.

Die Treue-Dimension

Die regelmässige Präsenz in den Stadien ist für Fans wichtig. Fan ist, wer seinen Verein auch in unteren Ligen und zu wenig attraktiven Spielorten begleitet. In der Sprache der Fan-Szene gibt es denn auch den Begriff der «Allesfahrer», die wirklich zu jedem Spiel fahren und jenen der «Modelfans», die dies zwar über eine gewisse Zeitspanne auch tun, dem Stadion aber fern bleiben, sobald der Verein über längere Strecken schlecht spielt.

Die verschiedenen Akteure/innen aus sozialräumlicher Perspektive

Wer Fanverhalten verstehen will, kann den Fan aber nicht isoliert betrachten.

Die verschiedenen Akteurinnen und Akteure

1. Sozialraum-Besitzende

1.1. Stadion

- Club
- Stadionbetreiber
- Private Ordnungsdienste

1.2. öffentlicher Raum

- Gemeinde-Behörden
- Polizei

1.3. Halb-privater Raum

- Öffentlicher Verkehr
- Personal des öffentlichen Verkehrs
- Bahnpolizei

2. Sozialraum-Nutzende

2.1. Stadion

- Eigene Fangruppe
- Andere Fangruppen
- Einzelne Besuchende

2.2. Öffentlicher Raum und halb-privater Raum

- Andere Gruppen
- Einzelpersonen

3. Sozialraum-Beobachtende

- Medienschaffende
- Leserbrief-Schreibende
- Experten/innen
- Politiker/innen

Vielmehr ist das Verhalten von Fans und Fangruppierungen ein Produkt aus verschiedenen Einflussfaktoren, worunter die persönliche Disposition des Fans wohl der geringfügigste ist. Zum besseren Verständnis ist eine sozialräumliche Perspektive hilfreich. Dabei wird die Kurve (oder auch der öffentliche oder halb-private Raum, in dem sich Fans aufhalten) als Sozialraum verstanden, der von verschiedenen Fangruppen zwar besetzt wird, auf deren Ausgestaltung sie aber zu meist keinen (oder nur wenig) Einfluss haben, weil sie keine Sozialraum-Besitzende sind, sondern «lediglich» Sozialraum-Nutzende. Aus dieser Konstellation heraus können die wichtigsten Akteure/innen, die sich im Spannungsfeld befinden, abgeleitet werden. Weil populäre Sportarten wie Fussball und Eishockey auch immer sehr stark im öffentlichen Interesse stehen (und damit auch das Verhalten der Zuschauenden), kommt in diesem speziellen Fall eine dritte Gruppe hinzu, nämlich die Sozialraum-Beobachtenden. Während Sozialraum-Besitzende einen legitimen Anspruch auf den Sozialraum haben (oder zumindest von eigentlichen Sozialraum-Besitzenden die Legitimation erhalten, dort ihre Interessen zu vertreten), besetzen die Sozialraum-Nutzenden diesen Raum ohne einen legitimen Anspruch darauf zu haben. Die Sozialraum-Beobachtenden ihrerseits haben weder einen legitimen Anspruch auf den Sozialraum noch besetzen sie diesen. Sie berichten und kommentieren lediglich, was im Sozialraum passiert.

Die Wechselwirkungen und Abhängigkeiten zwischen Akteuren/innen und Fans

Spannend ist die Frage, in welchen Abhängigkeitsverhältnissen die Akteure/innen zueinander stehen und welche Wechselwirkungen beobachtet werden können. Wichtig ist dabei, dass hier nur die Beziehungen zwischen Fan und den verschiedenen Akteuren/innen beschrieben wird. Die einzelnen Akteure/innen untereinander stehen selbstverständlich ebenfalls in Beziehungen, die für eine Analyse genauer in Betracht gezogen werden müssen, zumal sie die jeweiligen Abhängigkeiten und Wechselwirkungen mit den Fanggruppierungen teils beeinflussen.



Club

Zwischen Club und Fans besteht eine grosse Abhängigkeit, die kurzfristig sehr einseitig ist, langfristig aber auf Gegenseitigkeit beruht. Kurzfristig gesehen sind Clubs dank Vermarktung und Sponsorverträgen rein rechnerisch nicht auf die Fans angewiesen. Blieben die Fans allerdings langfristig aus, würde sich der Sport auch nicht so gut vermarkten lassen. Fans und die Atmosphäre, die sie mit ins Stadion bringen, sind ein unverzichtbarer Teil des Sports. Wohl niemand würde Banden- oder Trikot-Werbung machen, wenn es keine Fans gäbe, die dahinter stehen. Und keine Fernsehstation würde die Übertragungsrechte bezahlen für ein Spiel aus einem leeren Stadion. Auf der anderen Seite könnten Fans ohne den Sport natürlich auch nicht existieren. Zwar hat sich vor einigen Jahren eine Fangruppierung eines in Konkurs geratenen Vereins anboten, für andere Vereine den Support zu übernehmen. Das Beispiel hat aber nicht Schule gemacht. Entsprechend den Abhängigkeiten sind auch die Wechselwirkungen bedeutend. Die Art und Weise, wie ein Club agiert oder Stellung bezieht, hat auch immer Auswirkungen auf die Fans und umgekehrt. Der Aufruf eines Clubs gegen Gewalt kann Gegenreaktionen auslösen, genauso wie Einsicht oder Gleichgültigkeit. Alles hängt vom Verhältnis

zwischen dem Club und den Fans ab. Das Zauberwort dabei heisst Dialog. Nimmt der Club seine Fans wahr und tritt in einen partnerschaftlichen Dialog mit ihnen, wirkt der Club auch glaubwürdiger und ein derartiger Aufruf kann auch entsprechend Früchte tragen. Dabei muss auch die Vielfalt der Fanszene beachtet werden. Das zeigt sich etwa in der Wechselwirkung zwischen Spielern und Fans. Nicht jeder Spieler kommt bei allen Fans gleich gut an. Während die einen Fans in erster Linie spielerische Leistung in den Vordergrund stellen, schätzen die anderen Attribute wie etwa Vereinsverbundenheit und Treue. Sucht beispielsweise ein Spieler, der sich vor allem durch spielerische Qualitäten auszeichnet ohne aber grosse Vereinstreue an den Tag zu legen, den Dialog mit Fans, denen Vereinstreue wichtig ist, werden die Fans eher mit Gleichgültigkeit reagieren oder sich gar gegenläufig positionieren oder verhalten.

Der Club muss also den Dialog mit den Fans suchen und dazu all seine Instanzen einsetzen (Präsidium, Management, Trainer, Spieler). Dabei müssen aber allfällige Wechselwirkungen genau überlegt werden.

Private Ordnungsdienste

Die privaten Ordnungsdienste stehen in erster Linie in einem Abhängigkeits-



verhältnis zum Club, was wiederum das Verhältnis zu den Fans stark beeinflusst. Zwischen dem privaten Ordnungsdienst und den Fans besteht ein eher einseitiges Abhängigkeitsverhältnis. Die Fans sind sehr abhängig vom privaten Ordnungsdienst, der das zu seinen Gunsten bestehende Machtgefälle zuweilen auch ausnutzt. Machen die Ordnungsdienste dieses Machtgefälle spürbar, wirkt sich dies eher negativ auf das Verhalten der Fans aus.

Polizei

Die Polizei hat einen staatlichen Auftrag und agiert daher weitgehend unabhängig vom Club. Sie steht unter dem öffentlichen Druck (zu dem auch der Club beitragen kann), der ihr Verhältnis zu den Fans allenfalls beeinflus-

sen kann. Auch hier ist die Abhängigkeit relativ stark und eher einseitig. Ein Hauptthema in der Wechselwirkung ist – ähnlich wie beim privaten Ordnungsdienst – das Machtgefälle, das entweder spürbar gemacht werden kann oder durch Dialogbereitschaft abgebaut werden kann.

Andere Fangruppen

Zwei Gruppierungen, die sich im selben Sozialraum aufhalten, beide aber den Sozialraum nicht besitzen, sind sehr stark auf eine friedliche Koexistenz angewiesen, wollen sie ihre Interessen gegenüber den Sozialraum-Besitzenden vertreten. Die Abhängigkeit zu anderen Fanggruppierungen ist daher stark und beruht auf Gegenseitigkeit. Die Wechselwirkung zwischen

den Gruppierungen ist ebenfalls stark, wird aber auch durch die Art beeinflusst, wie die restlichen Akteure/innen im Spannungsfeld auf die eine oder andere Gruppierung reagieren. Ist der Druck von aussen gross, führt das eher zu einer Solidarisierung der verschiedenen Gruppen. Kritisches Verhalten findet dann zwischen den Gruppen keine oder wenig Unterstützung. Geschieht eine Ungleichbehandlung der verschiedenen Gruppierungen («gute Fans» versus «böse Fans»), kann dies zu einer Marginalisierung der einen Gruppe führen und in der Folge allenfalls zu einer Radikalisierung. Bei entsprechendem Umfeld kann zwischen den Fanggruppierungen eine positive Wechselwirkung und damit eine wirkungsvolle Selbstkontrolle entstehen.

Medienschaffende

Die Abhängigkeit zwischen Medienschaffenden und Fans kann als sehr gross bezeichnet werden. Auf der einen Seite liefern die Fans den Medienschaffenden Stoff, auf der anderen Seite gewähren die Medienschaffenden den Fans eine Bühne: *«Ich habe zu Hause zwei Ordner mit Zeitungsberichten von Auseinandersetzungen. Da war ich überall dabei!»*⁸ Die Tatsache, dass es Fans gibt, die akribisch genau sämtliche Medienberichte über ihre Aktivitäten sammeln, zeigt, dass die öffentliche Darstellung durch die Medien Teil gewisser Fanaktivitäten ist. Und hier liegt auch das gefährliche Moment der Wechselwirkung. Medien mit ihrer Agenda-Setting-Macht können steuern, welche Aktivitäten der Fans öffentliche Aufmerksamkeit erhalten. Eine Berichterstattung über Ausschreitungen kann einerseits den daran beteiligten Fans eine Plattform geben, andererseits aber auch Personen anlocken, die nicht aus der Fanszene kommen, sich aber an Ausschreitungen beteiligen wollen. Durch diesen Zuwachs von aussen gehen gewachsene Strukturen in der Fanszene kaputt und Selbstregulierungsprozesse werden ausser Kraft gesetzt.

Politiker/innen

Politiker/innen und Fans kommen eher selten miteinander in Berührung. Wenn dies trotzdem geschieht, ist die Abhängigkeit der Fans von den Politikern/innen sehr gross – umgekehrt jedoch weniger. Dies hat die Diskussion um die Einführung der so genannten Hooligan-Datenbank im Jahr 2006 gezeigt. Die Abhängigkeit der Fans von den Einstellungen und vom Informationsstand der Politiker/innen war hier enorm. Diese waren aber zumeist geprägt von anderen Abhängigkeiten – beispielsweise denjenigen zu den Medien, der Polizei, den Clubs u.a. Ob schon also die Abhängigkeit gross ist, gibt es keine direkte Wechselwirkung zwischen Fans und Politikern/innen. Es mangelt am entsprechenden Dialog. Den Mut zu diesem Dialog hatte im Vorfeld der Weltmeisterschaft 2006 etwa der Deutsche Innenminister Otto Schily, der eine Delegation von Fans bei sich empfing.

Fanverhalten ist also nicht in erster Linie in persönlichen Dispositionen zu erklären, sondern ist vor allem ein komplexes Produkt aus verschiedenen

Einflüssen: Fans und ihre Gruppierungen stehen zahlreichen Akteuren/innen gegenüber, mit denen sie sich in vielfältigen Wechselwirkungen befinden.

Der «saubere Sport» und die Problematisierung des Fanverhaltens

Ein wichtiger Faktor im Umfeld der Fans sind auch die moralischen Wertvorstellungen der Gesellschaft. Da und dort entstehen Arbeitsgruppen, die sich ambitionierte Ziele geben wie «Sport ohne Gewalt». Vergessen wird dabei, dass Sport ein Teil der Gesellschaft ist und dass eine gewaltfreie Gesellschaft zwar etwa genau so hehr wäre, wie eine suchtfreie Gesellschaft, aber eben auch genau so illusorisch. Beim gewaltfreien Sport kann es sich demnach höchstens um eine Vision handeln, nicht aber um ein ernst anzugehendes Ziel. Gewalt rund um den Sport und um den Fussball im Speziellen ist denn auch kein neues Phänomen. Zwar war die Grundidee der Olympischen Spiele in der Antike die Niederlegung der Waffen und somit der «friedliche Wettstreit» zwischen ansonsten sich bekriegenden Völkern, doch gab es auch immer gleichzeitig eine Verlagerung der Gewalt in den Zuschauerbereich. 59 n. Chr. soll es in Pompeji, rund um Gladiatoren-Kämpfe, zu schweren Auseinandersetzungen zwischen Zuschauern gekommen sein.⁹ Man könnte also die Hypothese aufstellen: Wo ein Gewaltphänomen wahrgenommen wird (Krieg im alten Griechenland) und darauf mit einer Ritualisierung reagiert wird (Niederlegung der Waffen und ritualisierter Wettstreit mittels Olympischer Spiele), entsteht auch immer eine Art Vakuum, das zu einem neuen Gewaltphänomen führt, z. B. zu Ausschreitungen der Zuschauenden.

Diese Hypothese kann gut am Beispiel der Entwicklungsgeschichte des Fussballs und seiner Begleitphänomene ausgeführt werden. Dunning und Elias zeigen in ihrer Studie *«Sport im Zivilisationsprozess»* auf, dass Fussball entstanden ist als wildes, regelloses Ballspiel, bei dem der Ball keineswegs nur mit dem Fuss gespielt wurde. Statt schriftlicher Regeln gab es überlieferte «Gesetze» und das Spiel war geprägt durch Gewalttätigkeit. Dies war wohl mit ein Grund, weshalb es mehrmals verboten wurde. Eine gut verbürgte Urform des Fussballs ist das so genann-

te Hurling, das entweder auf Tore gespielt wird oder auf dem freien Feld. Auch letzteres verfügte kaum über Regeln und limitierte etwa auch die Anzahl der Spieler und Spielerinnen nicht. Das Spiel wurde folglich, da offen gewalttätig, als sehr «unzivilisiert» empfunden. Die Einführung eines Regelwerks trug nun wesentlich zur «Zivilisierung» der Sportart bei. Fussball wurde salonfähig, die Gewalt-Komponente wurde ihm weitgehend entzogen. Das erste Regelwerk wurde 1846 eingeführt. Anfangs noch eher rudimentär, wurden die Regeln in den Folgejahren immer komplexer bis hin zum heute gültigen Kodex. Nur wenig später nach dem Regulierungs-Prozess wurden die ersten Zuschauer-Ausschreitungen beobachtet. Dies wäre also Indiz auf den Kreislauf «wahrgenommenes Phänomen» (unzivilisierter Sport) – «Ritualisierung» (Einführung von Regeln) – «Vakuum und neues Gewaltphänomen» (erste Zuschauer-Ausschreitungen).

Betrachtet man die Geschichte des Fussballs weiter, so kann man in den 60er- und 70er-Jahren des 20. Jahrhunderts eine neue Welle von Ausschreitungen beobachten. Diese ereigneten sich zu jener Zeit, als neue Regeln auftauchten, die die fortschreitende Kommerzialisierung des Fussballs vorbereiteten.¹⁰ Das Auftauchen der «Hooligans» hat dem Fussball wieder eine «unzivilisierte» Note gegeben. Die Hooligans waren die Störenfriede in diesem nun endlich zivilisierten Sport. Trifft die Hypothese zu, waren sie weniger Störenfriede als vielmehr Produkt dieses Zivilisations-Prozesses. Und in der Entwicklung des Hooliganismus wiederholte sich das Muster: Hooligans waren anfänglich ein wilder Haufen, der sich ohne grosses Regelwerk prügelte. Unschöne Szenen gab es genauso wie beim weiter oben erwähnten Hurling. Man hatte es also mit einem neuen Phänomen zu tun. In der Folge durchliefen die Hooligans auch eine Art Zivilisierungs-Prozess. Der Fussball hat es ihnen sozusagen vorgelebt. Man braucht sein Tun lediglich zu ritualisieren und mit einem Regelwerk zu versehen und schon erscheint es als zivilisiert. Bei den Hooligans hat sich aus einem Rechtfertigungsdruck heraus (und natürlich auch aufgrund realer Repression) ein so genannter Ehrenkodex herausgebildet, der besagt, dass sich Hooligans nur gegen



Welche Konsequenzen sind daraus zu ziehen?

Kann nun daraus geschlossen werden, dass lediglich die Gesetze zu verschärfen und der «äussere Druck» zu erhöhen seien, um unliebsame Phänomene in den Griff zu bekommen? Es steht ausser Frage, dass gesetzliche Rahmenbedingungen und Toleranzgrenzen vorhanden sein müssen, und dass Repression ein notwendiger Faktor ist. Allerdings würde der gerade beschriebene Teufelskreis darauf hindeuten, dass allein durch Repression das Problem nicht gelöst werden kann. Vielmehr gilt es, das «Perpetuum mobile» aus neuem Phänomen – Ritualisierung

Gleichgesinnte prügeln, keine Waffen einsetzen und – ganz Gentleman like –, wenn der Gegner am Boden liegt, nicht mehr auf ihn einschlagen. Und schon bald wurde das Treiben der Hooligans als nicht mehr ganz so problematisch angesehen. Einmal mehr wurde also ein Gewaltphänomen durch eine Ritualisierung verdrängt. Was blieb, war ein Vakuum. Und in dieses sprang eine neue Fan-Kultur, die schon bald als das neue Problem angesehen wurde.

Ein Blick in die Zukunft problematischen Fanverhaltens

Experten/innen aus dem Sicherheitsbereich betonen seit längerem, dass das heutige Problem nicht mehr die «klassischen» Hooligans seien, sondern neuere Phänomene wie die «Ultras». Gesetzt den Fall, dass die oben beschriebene Hypothese zutrifft, wird sich das Verhalten der Ultras aber unter dem externen Druck (negative Schlagzeilen, Repression etc.) in den nächsten Jahren einer Ritualisierung unterziehen. Es wird, ähnlich wie bei den Hooligans, eine Art Ehrenkodex zur Regulierung des problematischen Verhaltens entstehen. Die Diskussion über das Abbrennen pyrotechnischer Artikel in der Szene (was aus Sicht der Sicherheitsexperten/innen eines der grössten Probleme darstellt) deutet darauf hin, dass dieser Prozess bereits im Gange ist. Auf externen Druck hin

wird darüber verhandelt, wer überhaupt pyrotechnische Artikel abbrennen darf und ob man diese weiterhin unkontrolliert aufs Feld werfen soll. Es ist also zu vermuten, dass eine Form der Ritualisierung gefunden werden kann, die allgemein «akzeptiert» oder zumindest «geduldet» ist und von daher nicht mehr als «problematisch» bezeichnet wird –, wie dies mit dem Ehrenkodex heute bereits für die Auseinandersetzungen zwischen Hooligan-Gruppierungen der Fall ist. Irgendwann in naher Zukunft wird über die «Ultras» derselbe Dialog von (vielleicht) denselben Sicherheitsexperten/innen geführt werden, wie dies heute über die Hooligans geschieht. «Ultras» werden dann nicht mehr als «das eigentliche Problem» wahrgenommen, was die Entstehung eines neuen Vakuums begünstigt. Eine neue Gruppierung jugendlicher Fans wird auftreten und dieses Vakuum ausfüllen mit Verhaltensformen, die wiederum als problematisch wahrgenommen werden. So wie sich die «Ultras» von den «Hooligans», wird sich diese neue Gruppe von den «Ultras» distanzieren und sich darüber beklagen, dass sich die «Ultras» angepasst hätten. Aber auch diese Gruppe wird sich wohl dem gleichen Mechanismus (neue repressive Gesetze, öffentlicher Druck, kritische Berichterstattung) beugen müssen, indem sie ihr Verhalten modifizieren bzw. einem akzeptierten Ritual unterziehen.

– Vakuum für ein neues Gewaltphänomen zu akzeptieren und alles daran zu setzen, dass kommende Generationen von Fans nicht durch die Gesellschaft kriminalisiert und ausgegrenzt werden. Es geht darum, ein Gleichgewicht herzustellen zwischen repressiver Rückbindung und Gewährung von Freiräumen – oder, um es im fussballerischen Jargon auszudrücken: die Räume nicht allzu eng zu machen.

So gesehen, besteht keine Notwendigkeit, die Repressionsspirale noch weiter nach oben zu drehen. ■

Fussnoten

- ¹ Dessen Existenz nach dem Erkenntnisstand der Aggressionsforschung zudem äusserst umstritten ist...
- ² Vgl. HEITMEYER, Wilhelm; PETER, Jörg-Ingo: Jugendliche Fussballfans. Soziale und politische Orientierung, Gesellungsformen, Gewalt. Weinheim und München: Juventa-Verlag, 1988.
- ³ Beispiel für eine solche Verwässerung ist auch die Tatsache, dass der Begriff «erlebnisorientierter Fan» 2005 zum Unwort des Jahres in der Schweiz gewählt wurde. Der Begriff wurde hier von seinem eigentlichen Hintergrund abgekoppelt.
- ⁴ Nach HITZLER, Roland; BUCHER, Thomas; NIEDERBACHER, Arne: Leben in Szenen. Formen jugendlicher Vergemeinschaftung heute. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 2005.
- ⁵ In der Folge gilt: wird «Szene» isoliert genannt, ist damit stets das theoretische Konzept gemeint. Wird ein Zusatz vorangestellt («Fan-Szene», «Skinhead-Szene» o.ä.), so ist damit die Benennung der jeweiligen Szene gemeint.
- ⁶ Siehe HITZLER, Roland et. al., S. 20.
- ⁷ Vgl. auch ELIAS, Norbert; DUNNING, Eric: Sport im Zivilisationsprozess. Studien zur Figurationssoziologie. Münster: Lit-Verlag, 1981.
- ⁸ Ein ehemaliger Hooligan im Gespräch mit dem Autor.
- ⁹ (vgl. auch «Hooligans im alten Rom» in «Der Tagesspiegel» vom 25. Februar 2007).
- ¹⁰ (Bandenwerbung: 1966 / Trikot-Werbung: 1973).